



(HTTP://WWW.BILD.DE/)

## BEI 7,50 EURO PRO STUNDE MACHEN SICH DEUTSCHE ERNTEHELFER VOM ACKER

### Der große Spargelstecher-Report

Ohne die 310 000 osteuropäischen Erntehelfer gäbe es Spargel und Erdbeeren made in Germany längst nicht mehr ★★★ Warum sind wir Deutsche zu faul und zu fein für die harte Feldarbeit?



Seit neun Jahren arbeitet Mikai Macarie als Erntehelfer in Deutschland. Den ganzen Sommer verbringt der Rumäne auf den Feldern. Er sticht zwischen zehn und zwölf Kilo Spargel pro Stunde, verdient im Monat etwa 1200 Euro netto  
Foto: Niels Stamick

20.04.2014 - 00:14 Uhr

Von HOLGER KARKHECK

*Einen Teil meiner Kindheit habe ich auf einem Spargelacker verbracht. Ich lief vorweg, meine Mutter mit ihrem scharfen Spargelmesser und dem Erntekorb hinterher. Zusammen mit Annegret, Heidemarie und den anderen Frauen des Dorfes. Fritz Rüpe, der Bauer, zahlte ihnen dafür 8,50 Mark pro Stunde. Am Ende einer Saison war meine Mutter sonnengegerbt, ihr Rücken schmerzte vom vielen Bücken und ich bekam von ihrem Lohn ein Fahrrad.*

★★★

**30 Jahre später ist Fritz Rüpe (66) grau und sein Hof groß geworden. 120 Hektar mit Spargel, Blau- und Himbeeren, Bohnen und Tomaten bewirtschaftet der Agraringenieur** (<http://www.bild.de/themen/specials/landwirtschaft/news-nachrichten-news-fotos-videos-20116650.bild.html>). **Seit 1563 gehört seiner Familie „Wichman's Hof“ im niedersächsischen Häuslingen.**

Die Frauen aus dem Dorf gucken aber nur noch selten vorbei. „Mit Plattdeutsch komm ich heute nicht mehr weit“, sagt Fritz Rüpe. „Could you please speak English?“, fragt Mikai (31), ein Rumäne, und entschuldigt sich für sein schlechtes Deutsch.

Er steht mit seinen Gummistiefeln auf einem vier Hektar großen Spargelacker im Eilstorfer Weg. Zwischen den 300 Meter langen

Reihen steht das Wasser, eine dunkle Wolke kündigt den nächsten Regenguss an. Die Einheimischen nennen das Schietwetter. Mikai sagt: „Rägen ies ägal.“



Fritz Rüpke (66) gründete den Betrieb für Sonderkulturen 1982. Sein Sohn Jannis (24) studiert gerade BWL und soll den Hof irgendwann übernehmen

Foto: Niels Starnick

**Rund 400 osteuropäische Erntehelfer beschäftigt Landwirt Rüpke übers Jahr. Einige bleiben für zwei oder drei Monate, andere wie Mikai für sechs. Ein gutes Dutzend ist fest beim Bauern angestellt.**

Rüpke hat in den vergangenen Jahren die Nachbarhöfe gekauft, um seine ganzen Erntehelfer unterbringen zu können. „Wir haben etwa 150 Betten“, sagt der Bauer. 150 Landarbeiter in einem Ort mit nur 900 Einwohnern.

**Gemüse made in Germany, allerdings so gut wie ohne deutsches Zutun: 310 000 ausländische Erntehelfer sorgen in dieser Saison dafür, dass wir Deutschen satt werden. „Seit Anfang der 1990er-Jahre arbeitet praktisch kein Deutscher mehr auf den Feldern“, sagt Rüpke. „Die Arbeit ist zu schwer, und der Lohn war den Leuten zu gering.“**

Irgendwann schrieb ihm das Arbeitsamt vor, dass er Langzeitarbeitslose für die Feldarbeit einsetzen musste. „Die hatten spätestens am zweiten Tag Rückenprobleme und blieben zu Hause“, sagt Rüpke.

Stattdessen kamen zuerst die Polen, inzwischen sind es vor allem Rumänen. In diesem Jahr hatte Rüpke sogar Bewerber aus Aserbaidschan. Sie stechen Spargel, pflücken Erdbeeren und Blaubeeren, ernten Gurken. Fünf oder sechs Tage die Woche, von früh morgens bis spät abends.



Der Spargel wächst in Erdwällen unter schwarzer Folie. Darüber befindet sich ein Folientunnel. So verlängert der Bauer die Erntezeit um vier Wochen

Foto: Niels Starnick

**„Meine Schicht beginnt um 8 Uhr“, sagt Mikai. Um 12 Uhr ist Mittag, nachmittags geht es noch einmal für vier oder fünf Stunden aufs Feld. Pro Stunde erntet er bis zu zwölf Kilo des Edelgemüses.**

Das wächst, auch das ist anders als früher, in Erdwällen unter schwarzer Folie. Darüber befindet sich ein Folientunnel, der wiederum ist mit einem Vlies belegt. Manche Felder werden sogar beheizt. „So hat sich die Spargelernte (<http://www.bild.de/themen/specials/spargel/rezepte-fotos-videos-17440628.bild.html>) in den vergangenen 20 Jahren um vier Wochen verlängert“, sagt Rüpke. Dieses Jahr ernteten seine Leute die ersten Stangen schon Ende März.

Wenn Mikai mit seinem Fahrrad mittags vom Feld zurück auf den Hof fährt, wartet dort seine Frau Kateryna (22) auf ihn. Die beiden haben im Oktober geheiratet. Sie stammt aus der Nähe von Kiew. „Ich komme aus der Ukraine, mein Mann ist aus Rumänien und kennengelernt haben wir uns auf dem deutschen Acker“, sagt die junge Frau und lacht.

**An ihr erstes Mal Deutschland erinnert sich Kateryna noch gut. Es war der 23. Juni 2012. Am Abend zuvor war die Studentin um 23 Uhr in der Nähe von Kiew in einen Bus gestiegen. Am nächsten Morgen um 7 Uhr stand sie zusammen mit mehreren Dutzend weiterer Erntehelfer in Bremen auf dem Hauptbahnhof. 70 Euro hatte sie für die Fahrt in ein besseres Leben gezahlt.**



Mikai (31) und seine Frau Kateryna (22) leben auf etwa zehn Quadratmetern, schlafen in einem 1 Meter breiten Bett  
Foto: Niels Starnick

**Kateryna studierte damals in der Ukraine Deutsch und Englisch. Zwei Monate blieb sie bei Fritz Rüpke und pflückte Blaubeeren. Heute darf sie nicht mehr arbeiten, da sie keine Studentin mehr ist. Also wartet sie, mit einem dreimonatigen Touristenvisum in der Tasche, in ihrem kleinen Zimmer auf „Wichman's Hof“ auf ihren Mann.**

Die beiden wohnen in einem der Häuser, die Rüpke für seine Erntehelfer gekauft hat. Ein Zimmer, zwei Bäder für sieben Personen, Gemeinschaftsküche und ein Fernseher, auf dem rumänisches Fernsehen läuft.

**Tagsüber, wenn ihr Mann auf dem Feld ist, stickt Kateryna an einem Pferdebild. Abends skyppt sie mit ihrer Mutter in der Ukraine. Manchmal gehen sie und Mikai aus. Sie waren schon im Heide-Park, im Vogelpark Walsrode und im Serengeti-Park. Aber meistens verbringen sie die Abende in ihrem kleinen Zuhause auf Zeit.**

Im Mai muss Kateryna Deutschland verlassen, dann läuft ihr Visum aus. Mikai wird sie dann mit seinem 14 Jahre alten 3er BMW nach Rumänien fahren und anschließend zurück aufs Feld nach Deutschland kommen.

1500 Kilometer liegen zwischen Häuslingen und Baia Mare, dem ehemaligen Frauenbach. „Wir leben dort bei meinem Schwiegervater in der Wohnung“, sagt Kateryna. Der ist Elektriker, arbeitet seit 40 Jahren im selben Betrieb und bringt am Ende des Monats 600 Euro nach Hause.





In diesem Bauernhaus hat der Landwirt einen Teil seiner 150 Arbeiter untergebracht

Foto: Niels Starnick

Mikai kommt als Erntehelfer in Deutschland auf 1200 oder 1300 Euro netto. Seit neun Jahren ist er in jedem Sommer bei Fritz Rüpke. Ein halbes Jahr Rumänien, ein halbes Jahr Deutschland. „Ich habe zu Hause ein Agraringenieurstudium absolviert“, sagt der 31-Jährige. „In seiner Heimat würde man ihm dafür zwischen 300 und 500 Euro pro Monat zahlen.“

**„Ich spare das Geld, das ich hier in Deutschland verdiene, um irgendwann in Rumänien eine Blaubeerplantage zu eröffnen.“**

Mindestens 7,50 Euro zahlt Fritz Rüpke den Erntehelfern. „Wenn der Mindestlohn auf 8,50 Euro steigt, wird der Spargel teurer“, sagt der Landwirt. „Das wird sich nicht vermeiden lassen.“

**Dass dann wieder Deutsche auf seine Felder kommen, glaubt Rüpke nicht. „Die Zeiten, dass Deutsche auf dem Acker gearbeitet haben, sind vorbei“, sagt der Landwirt.**

★★★

*Es wird Abend auf dem Spargelacker. Manchmal sitzt meine Mutter am Küchenfenster und guckt raus, wenn die Rumänen und die Polen vom Feld verdreckt und nass nach Hause radeln. Durchs Dorf mit einem Ausländeranteil von 17 Prozent. „Das sind alles fleißige Leute“, sagt sie. Dann greift sie zum Messer und schält die ersten weißen Stangen dieses Jahres, das Kilo zu 7 Euro. Spargel aus der Region, geerntet von Spargelstechern aus Osteuropa.*

---

© Axel Springer AG. Alle Rechte vorbehalten